



# „SIE SAGTEN SICH HELLES UND DUNKLES“

Paul Celan und Ingeborg Bachmann als Liebespaar

von Peter Rychlo

Am 17. Mai 1948 berichtet die junge Wiener Studentin Ingeborg Bachmann ihren Eltern nach Klagenfurt von einem Besuch beim surrealistischen Maler Edgar Jené, „wo es sehr nett war“ und wo sie „den bekannten Lyriker Paul Celan etwas ins Auge fasste“<sup>1</sup>. Nach einigen Tagen landet dann in Klagenfurt ein neuer Brief, wo die erste beiläufige Bemerkung konkretisiert und entwickelt wird: „Heute hat sich noch etwas ereignet. Der surrealistische Lyriker Paul Celan [...], der sehr faszinierend ist, hat sich herrlicherweise in mich verliebt, und das gibt mir bei meiner öden Arbeiterei doch etwas Würze. [...] Mein Zimmer ist momentan ein Mohnfeld, da er mich mit dieser Blumensorte zu überschütten beliebt“<sup>2</sup>. Einen Monat später etwa, am 25. Juni 1948 (an diesem Tag feiert sie ihren 22. Geburtstag), teilt sie nun voller Stolz mit, wie reichlich sie von ihrem neuen, um sechs entscheidende Jahre älteren Freund beschenkt wurde: „Von Paul Celan zwei prächtige Bände moderne franz. Malerei mit den letzten Werken von Matisse und Cézanne, ein Band Chesterton (ein berühmter engl. Dichter), Blumen, Zigaretten, ein Gedicht, das mir gehören soll, ein Bild, das ich Euch in den Ferien zeigen kann. (Er fährt morgen nach Paris.) Ich war daher gestern, am Geburtstagvorabend noch sehr festlich mit ihm aus, Abendessen und ein wenig Wein trinken“<sup>3</sup>.

So idyllisch begann die Liebesbeziehung von zwei der wichtigsten Protagonisten der deutschsprachigen Nachkriegsdichtung. Diese Idylle aber täuscht, denn man kann sich kaum größere Differenzen zwischen zwei Menschen vorstellen, als jene, die hier vorlagen: er, der Sohn ostjüdischer, in einem deutschen Arbeitslager ermordeter Eltern aus Czernowitz, und sie, die Tochter eines Kärntner Volksschullehrers, der bereits 1932 der nationalsozialistischen Bewegung beigetreten ist. Das waren nicht nur unüberbrückbare Gegensätze, das waren ja abgrundtief getrennte Welten. Desto spannender wirkt dieses einmalige

Wagnis junger Leute, sich über die ungünstige Konstellation politischer, nationaler und religiöser Verhältnisse zu erheben und all dem die Liebe als das höchste ethische Gesetz der menschlichen Existenz gegenüberzustellen.

Dass Paul Celan und Ingeborg Bachmann sich in den ersten Nachkriegsjahren in Wien getroffen haben und zu einem Liebespaar wurden, war seit Langem bekannt. Doch ihr Briefwechsel, der Genaueres über diese Beziehung sagen konnte, war viele Jahre hindurch gesperrt: Celans Briefe im Bachmann-Nachlass der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, Bachmanns Briefe im Celan-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs Marbach. Es fehlte nicht an Versuchen, den Zugang zu diesen Beziehungen durch die im Werk beider Dichter hinterlassenen Spuren zu finden.<sup>4</sup> So entdeckte man schon früh klare Korrespondenzen zwischen einzelnen Gedichten von Celan und Bachmann.



Abb.: www.randomhouse.de

Umschlag des Hörbuchs

Das wohl krasseste Beispiel intertextueller Beziehungen beider Dichter stellt bekanntlich Bachmanns Roman *Malina* dar – „eine einzige



Anspielung“ auf Celans Gedichte<sup>5</sup>, wie Bachmann selbst es einmal formulierte –, insbesondere die nachträglich integrierte Legende *Die Geheimnisse der Prinzessin von Kagran* mit vielen Celan-Zitaten, hauptsächlich aus dem Band *Mohn und Gedächtnis*. Sigrid Weigel bietet in ihrer Monografie über Ingeborg Bachmann eine ausführliche synoptische Übersicht von einzelnen Zitaten und Paraphrasen aus Celans Werk, die dann in den Gedichten Bachmanns umgeformt auftauchen<sup>6</sup>.

Zu den fünf Gedichten, die Celan zur Zeit seines Wienaufenthalts in der ersten Hälfte des Jahres 1948 geschrieben hat, gehört auch das Gedicht mit dem lateinischen Titel *Corona* (Kranz, Krone), das offenbar eine Reflexion auf die erfüllte Liebe darstellt, wenngleich sein Inhalt viel reicher und tiefer ist: Hier werden die Liebe *und* das Totengedächtnis thematisiert, in einer vielschichtigen Verquickung. Obwohl in *Corona* ganz explizit erotische Elemente hervortreten, führt das Gedicht auch weiter, zu ethischer und zeitlicher Problematik hin – so ist hier Rilkes *Herbsttag* mit seinem Zeitmotiv unüberhörbar.

### CORONA

Aus der Hand frisst der Herbst mir sein Blatt: wir sind Freunde.  
Wir schälen die Zeit aus den Nüssen und lehren sie gehen:  
die Zeit kehrt zurück in die Schale.

Im Spiegel ist Sonntag,  
im Traum wird geschlafen,  
der Mund redet wahr.

Mein Aug steigt hinab zum Geschlecht der Geliebten:  
wir sehen uns an,  
wir sagen uns Dunkles,  
wir lieben einander wie Mohn und Gedächtnis,  
wir schlafen wie Wein in den Muscheln,  
wie das Meer im Blutstrahl des Mondes.

Wir stehen umschlungen im Fenster, sie sehen uns zu von der Straße:  
es ist Zeit, dass man weiß!  
Es ist Zeit, dass der Stein sich zu blühen bequemt,  
dass der Unrast ein Herz schlägt.  
es ist Zeit, dass es Zeit wird.

Es ist Zeit.<sup>7</sup>

Doch erst das Erscheinen des Briefwechsels zwischen

beiden Dichtern, für das sich die Nachkommen von Celan und Bachmann in Anbetracht seiner enormen literaturgeschichtlichen Bedeutung im Jahre 2008 – also 15 Jahre früher als vorgesehen – entschieden haben, ermöglicht den neuen Blick auf diese Beziehungen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einem „Meilenstein der Literaturgeschichte“, man zählt diese Liebesbeziehung zu „den dramatischsten und folgenreichsten Begebenheiten der deutschen Literatur nach 1945“<sup>8</sup>.

Den Auftakt der schriftlichen Korrespondenz bildet Celans Gedicht *In Ägypten*, das er am 24. Juni 1948 der Geliebten zu ihrem 22. Geburtstag in einen Matisse-Bildband niederschreibt und mit der Widmung „Für Ingeborg“ versieht. Es ist ein Liebesgedicht, das in Form des biblischen Dekalogs neun Gebote der Liebe zu einer Fremden im Gedenken an die ermordeten jüdischen Frauen deklariert:

### IN ÄGYPTEN

Für Ingeborg

Du sollst zum Aug der Fremden sagen:  
Sei das Wasser!

Du sollst, die du im Wasser weißt,  
im Aug der Fremden suchen.

Du sollst sie rufen aus dem Wasser:  
Ruth! Noemi! Mirjam!

Du sollst sie schmücken,  
wenn du bei der Fremden liegst.

Du sollst sie schmücken  
mit dem Wolkenhaar der Fremden.

Du sollst zu Ruth, zu Mirjam und Noemi sagen:  
Seht, ich schlaf bei ihr!

Du sollst die Fremde neben dir  
am schönsten schmücken.

Du sollst sie schmücken  
mit dem Schmerz um

Ruth, um Mirjam und Noemi.

Du sollst zur Fremden sagen:  
Sieh, ich schlief bei ihnen!<sup>9</sup>

Auch hier sind erotische, historische und religiöse Aspekte eng miteinander verbunden. Die Liebesbeziehung mit einer Fremden, also einer Nichtjüdin, wird durch die Namen der jüdischen Frauen, die alttestamentarische Konnotationen hervorrufen, zugleich ins Mythische und Symbolische übergeführt.



## Ferne bringt Entfremdung

Aber nach der Abreise Celans nach Paris entfernen sich beide nicht nur geografisch. Erst zu Weihnachten, also ein halbes Jahr später, schreibt Bachmann an Celan, wobei sie ihm verspricht, auf ein paar Tage nach Paris zu kommen und dabei etwas unsicher fragt, ob er sie auch sehen wolle – „eine Stunde oder zwei“<sup>10</sup>. Vielleicht gab es dazwischen noch andere Briefe, die nicht erhalten blieben, oder Telefongespräche, von denen wir nichts wissen. Allerdings klingt diese Frage etwas befremdend, wenn man an die zusammen verbrachten glücklichen Wochen in Wien denkt. Eine Distanzierung der Verliebten ist offensichtlich, vor allem von Celans Seite, wenn man z. B. jene Tatsache in Betracht zieht, dass Bachmann nicht einmal vom Erscheinen seines Gedichtbandes *Der Sand aus den Urnen* wusste. Sie empfindet es als schmerzlich und schreibt: „Im Herbst haben mir Freunde Deine Gedichte geschenkt. Das war ein trauriger Augenblick, weil sie von Fremden kamen und ohne ein Wort von Dir“<sup>11</sup>. Wie viele Liebenden entwickeln sie eine geheime Sprache, welche nur sie beide verstehen. So hat Celan in dieser Sprache einen Doppelgänger, einen „Bruder“, der ihr einmal in ihr Medaillon ein Blatt eingeschlossen hat, das sie nun verloren habe, was er ihr jetzt übel nimmt.

In den ersten zwei Jahren nach der Trennung schreibt Celan selten, er beschränkt sich vorwiegend auf Luftpostkarten, die nur einige wenige Zeilen enthalten. Sie gibt sich aber nicht geschlagen, spinnt ihren gemeinsamen Liebesmythos weiter und findet für ihn in ihren Briefen die schönsten Worte: „Für mich bist Du aus Indien oder einem noch fernerem, dunklen, braunen Land, für mich bist Du Wüste und Meer und alles, was Geheimnis ist [...] ich sollte ein Schloss für uns haben und Dich zu mir holen, damit Du mein verwunschener Herr drin sein kannst, wir werden viele Teppiche drin haben und Musik, und die Liebe erfinden.“<sup>12</sup> Man sehnt sich nacheinander, man erwägt die Perspektive einer neuen Begegnung in Paris.

Doch zur versprochenen Zeit im August 1949 kommt Bachmann nicht – vermutlich weil sie mit Pflichten überhäuft ist oder aus finanziellen Gründen. Celan ist darüber gekränkt und schreibt zum ersten Mal nach der Trennung ganz innig: „Weißt Du, Ingeborg, warum ich Dir während des letzten Jahres so selten schrieb? Nicht allein, weil ich mich in ein furchtbares Schweigen gedrängt hatte, aus dem ich nicht wieder

freikam; sondern auch deshalb, weil ich nicht wusste, was Du über jene kurzen Wochen in Wien denkst. Was konnte ich aus Deinen ersten, flüchtig hingeworfenen Zeilen schließen, Ingeborg? Vielleicht täusche ich mich, vielleicht ist es so, dass wir einander gerade da ausweichen, wo wir einander so gerne begegnen möchten, vielleicht liegt die Schuld an uns beiden.“<sup>13</sup>

Ein ganzes Jahr sollte noch verstreichen, bis sich beide endlich in Paris wieder treffen: Vom 14. Oktober bis Mitte Dezember 1950 hält sich Bachmann in der französischen Hauptstadt auf, nachdem sie im Frühjahr mit ihrer Dissertation über die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers fertig geworden ist. In diesen zwei Monaten sind sie vermutlich viel zusammen. Doch dieses Wiedersehen sowie ein erneutes im Februar/März 1951 bestätigen nur die Unmöglichkeit eines Zusammenlebens. Aus einem Brief Bachmanns an Hans Weigel geht hervor, dass dieses Szenario „strindbergisch“ ausfällt und beide sich „aus unbekanntem, dämonischen Gründen [...] die Luft zum Atmen wegnehmen.“<sup>14</sup> Die Liebesbeziehung erlebt eine erneute Krise, und auch diesmal trägt Celan Schuld daran, vor allem mit seinem Solipsismus, seiner Rationalität, die der Glut ihrer Gefühle nicht gewachsen sind.

Inzwischen ändern sich auch manche äußeren Umstände des Lebens von beiden Briefpartnern: Im Frühjahr 1951 bekommt Bachmann eine Arbeitsstelle bei der Amerikanischen Besatzungsbehörde, ab Herbst ist sie am Sender Rot-Weiß-Rot als Script-Writer und später als Redakteurin angestellt. Anfang November 1951 findet die erste Begegnung Celans mit seiner späteren Frau Gisèle de Lestrang statt. In dem Moment versteht Bachmann schon, dass ihre Liebesbeziehungen keine weitere Perspektive mehr haben wird, sie will aber doch die Hoffnung nicht aufgeben, sie will den Geliebten nicht endgültig verlieren. „Lieber Paul – schreibt sie ihm am 10. November 1951 – ich weiß, dass Du mich heute nicht mehr liebst, dass Du nicht mehr daran denkst, mich zu Dir zu nehmen – und doch kann ich nicht anders, als noch zu hoffen, als zu arbeiten, mit der Hoffnung für ein gemeinsames Leben mit Dir einen Boden zu bereiten, der uns eine gewisse finanzielle Sicherheit bietet, der es uns, da oder dort möglich macht, neu anzufangen.“<sup>15</sup> Sie sorgt für seine Lesungen und die Publikation seiner Gedichte in Österreich, initiiert seine Einladung zur Jahrestagung der Gruppe 47, sie



möchte wieder einmal zu ihm nach Paris kommen. Celan schweigt monatelang, im Februar erreicht sie dann seine Antwort – trocken und hart: „Lass uns nicht mehr am Unwiederbringlichen herumrätseln, Ingeborg. Und bitte komm nicht meinerwegen nach Paris! Wir würden einander nur wehtun, Du mir und ich Dir – was hätte das für einen Sinn, sag? Wir wissen genug voneinander, um uns bewusst zu machen, dass nur die Freundschaft zwischen uns möglich bleibt. Das Andere ist unrettbar verloren.“<sup>16</sup>

## Neue Partner

Dies war der Tiefpunkt der Beziehung, die jetzt für immer auseinanderzureißen scheint, hätte Ingeborg Bachmann nicht so viel Takt, Geduld und Liebe aufgezeigt, trotzdem. Zwischen Februar 1952 und Oktober 1957, also fünfeinhalb Jahre lang, ist die Korrespondenz so gut wie einseitig: Auf all ihre zahlreichen Briefe kommt keine einzige Antwort mehr, abgesehen von der kurzen Widmung im Band *Mohn und Gedächtnis* (März 1953). Einen spürbaren Misston bringt die Tagung der Gruppe 47 in ihre Beziehung, die von 23. bis 25. Mai 1952 in Niendorf stattfindet (dort wurde übrigens das einzige gemeinsame Foto gemacht) und die für Celan mit einem Desaster endet, da er seine *Todesfuge* zu pathetisch rezitiert und von den Mitgliedern der Gruppe ausgelacht wird. Für Bachmann dagegen

Foto: www.ingeborg-bachmann-forum.de



Bachmann und Celan 1952

bedeutet diese Tagung einen Triumph. Zwar liest sie ihre Gedichte mit einer so leisen Stimme, dass „ein Autor mit einem volltönenden Organ ihre Gedichte noch einmal vorträgt, da niemand sie verstanden hat. Auf ihr Zimmer gebracht, fiel sie in Ohnmacht.“<sup>17</sup> Celan schob später die Schuld für seinen Misserfolg völlig auf Bachmann, wenngleich sie alles tat, um ihm dort überall beizustehen. Am

23. Dezember 1952 heiratete er Gisèle de LeStrange, was die Beziehung vorerst weitgehend beendete. Um diese Zeit etwa begegnet Bachmann dem Komponisten Hans Werner Henze, mit dem sie ab 1953 zeitweise zusammenlebt, und so wird die erste Phase dieser schwierigen Liebesgeschichte abgeschlossen. Ihr künstlerisches Ergebnis waren Bachmanns Gedichtbände *Die gestundete Zeit* (1953) und *Die Anrufung des Großen Bären* (1956) – „eine Fortführung der Liebe mit anderen Mitteln“<sup>18</sup>, wie Marko Pajević es nennt. Von der Unmöglichkeit, gravierende Unterschiede in Herkunft, Geschlecht und Charakter zu überwinden, zeugt auch Bachmanns Gedicht *Bruderschaft*, das das Thema totaler Kommunikationsstörung der Liebenden-Gemeinschaft von einem höchst pessimistischen Standpunkt aus deutet:

## BRUDERSCHAFT

Alles ist Wundenschlagen,  
und keiner hat keinem verziehn.  
Verletzt wie du und verletzend,  
lebte ich auf dich hin.

Die reine, die Geistberührung,  
um jede Berührung vermehrt,  
wir erfahren sie alternd,  
ins kälteste Schweigen gekehrt.<sup>19</sup>

## Ein zweiter Anlauf

Erst Jahre später, im Oktober 1957, bei einer Tagung in Wuppertal, nehmen Celan und Bachmann ihre Liebesbeziehung wieder auf. Alles beginnt plötzlich und unabsichtlich, diesmal entflammt Celan, in den nächsten Tagen übergibt er seiner Geliebten mehrere handschriftliche Gedichte mit der Aufforderung „Lies, Ingeborg, lies“ und der Widmung „Für Dich, Ingeborg, für Dich“. Nach der Tagung trafen sich beide in Köln, wo er in einem Hotel in der Straße Am Hof untergebracht war (die Straße liegt in der Nähe von Dom und Rheinufer und führt vom erzbischöflichen Palast – Hof – zum Rathausplatz). Celans Gedicht *Köln, Am Hof*, das kurz darauf entstand, ist ein poetisches Zeugnis dieser wieder entflammten Leidenschaft, ihre verschlüsselte Sublimation. Die Straßenbezeichnung „Am Hof“ wurde später für beide zu einer Art Codewort:



## KÖLN, AM HOF

Herzzeit, es steh  
die Geträumten für  
die Mitternachtsziffer.

Einiges sprach in die Stille, einiges schwieg,  
einiges ging seiner Wege.  
Verbannt und Verloren  
waren daheim.  
.....  
Ihr Dome.

Ihr Dome ungesehn,  
ihr Wasser unbelauscht  
ihr Uhren tief in uns.<sup>20</sup>

Bei Bachmann löst Celans Eruption der Gefühle Unruhe und Angst aus, da er ja bereits verheiratet ist und ein Kind hat. Sie ist nicht geneigt, Gisèle zu hintergehen. Nachdem aber Celan seine Frau in diese langjährige Liebesbeziehung einweiht, ergreift sie zuerst eine richtige Panik. Als sie sich ein wenig beherrscht, bittet sie ihn, Gisèle keinesfalls zu verlassen: „Wenn ich an sie und das Kind denken muss – und ich werde immer daran denken müssen – werde ich Dich nicht umarmen können.“<sup>21</sup> –



Gisèle de Lestrang und Paul Celan

schreibt sie. Besonders tief beeindruckt ist sie von Gisèles Hinnahme und Verstehen, genauso wie Gisèle, ihrerseits, von Bachmanns Geduld und Leiden an dieser Liebe, was eine Grundlage für ihre gegenseitige Sympathie schafft: Bachmann will Celans Frau persönlich kennenlernen, Gisèle bittet ihren Mann, ihr Bachmanns Gedichte zukommen zu lassen. Die Tagebuchnotizen, welche Gisèle um diese Zeit einträgt, bestürzen: „Gestern habe ich bis

in die späte Nacht Ingeborgs Gedichte gelesen. Sie haben mich erschüttert. Ich musste weinen. Welch schreckliches Schicksal. Sie hat Dich so geliebt. Wie konntest Du so grausam zu ihr sein. Jetzt bin ich ihr näher, ich akzeptiere, dass Du sie wieder siehst, ich bleibe ruhig.“<sup>22</sup>

„Herzzeit“ bedeutet für Celan vor allem ein erneutes Liebesfieber. Er wird nicht müde, seine Geliebte mit Briefen zu überschütten (manchmal sind es zwei am Tag), ihr neue Gedichte und Übersetzungen zu schicken, er übernimmt zusammen mit ihr die Sichtung des deutschsprachigen Teils der internationalen Zeitschrift *Botteghe Oscure*, widmet ihr ganze Garben von seinen handschriftlichen Texten. Jetzt sind sie oft zusammen – bei Lesungen oder Tagungen. „Gisèle weiß, dass ich zu Dir fahren will, sie ist so tapfer!“<sup>23</sup> – berichtet er ihr. „Dass wir unsere Herzen damals zu Tode hetzen mussten, mit soviel Geringfügigem, Ingeborg! Wem haben wir gehorcht, sag, wem?“<sup>24</sup> – fragt er voller bitterer Reue. Während ihres gemeinsamen Aufenthalts in München zwischen dem 7. und 9. Dezember 1957 überreicht er ihr eine Widmung für ein Konvolut von 21 Gedichten aus *Sprachgitter* und Widmungen für 23 Gedichte in *Mohn und Gedächtnis*, die er mit Kürzungen „f. D.“ sowie „u. f. D.“ („für Dich“ oder „und für Dich“) versieht. Und immer wieder mahnt er neue Treffen mit ihr ein – in Köln, Hamburg, Tübingen, München oder anderswo. Er findet jetzt für sie die zärtlichsten Worte, ruft die schönsten Erinnerungen herbei, beteuert ihr immer wieder seine Liebe: „Du weißt auch: Du warst, als ich Dir begegnete, beides für mich: das Sinnliche und das Geistige. Das kann nie auseinandertreten, Ingeborg. Denk an ‚In Ägypten‘. Sooft ichs lese, seh ich Dich in dieses Gedicht treten: Du bist der Lebensgrund, auch deshalb, weil Du die Rechtfertigung meines Sprechens bist und bleibst.“<sup>25</sup> – schreibt er im Brief vom 31. Oktober 1957. Und am nächsten Tag: „Ist ‚Köln, Am Hof‘ nicht ein schönes Gedicht? Höllerer, dem ichs neulich für die ‚Akzente‘ gab (durfte ich das?) meinte, es sei eines meiner schönsten. Durch Dich, Ingeborg, durch Dich. Wäre es je gekommen, wenn Du nicht von den ‚Geträumten‘ gesprochen hättest. Ein Wort von Dir – und ich kann leben.“<sup>26</sup>

## Bitteres Ende

Die letzte Phase dieser Beziehung spielt sich Ende der 1950er – Anfang der 1960er Jahre ab und ist durch neue Umstände im Leben der beiden verursacht, die





den Charakter des Verhältnisses wesentlich verändern. Im Herbst 1958 trifft Ingeborg Bachmann in München den Schweizer Schriftsteller Max Frisch und entschließt sich, mit ihm zusammenzuleben. Celan akzeptiert zwar diese Entscheidung, doch in seinem Innern sollte er sich dadurch verletzt und umgangen fühlen. Für Bachmann war es ein Versuch, ein wenig Schutz und Geborgenheit für sich zu sichern, die sie all diese Jahre so vermisste. Sie macht sich über die Art und Weise dieser neuen Liaison keine Illusionen und schreibt an Celan: „Wir wissen es doch, – dass es für uns fast unmöglich [ist], mit einem anderen Menschen zu leben. Aber da wir es wissen, uns nicht täuschen und nicht zu täuschen versuchen, kann doch etwas Gutes entstehen ...“<sup>27</sup> Inzwischen nimmt Celan eine Deutsch-Lektor-Stelle bei der Ecole Normale an, was ihn etwas mehr an die Realität des Pariser Lebens binden soll. Seitdem kommt es eigentlich nicht mehr zu richtigen Zusammenkünften, wenngleich der Briefwechsel noch relativ rege aufrechterhalten wird.

Die entscheidende Zäsur in dieser Beziehung bilden dann zunehmende Angriffe gegen Celan in der deutschen Presse, die er als antisemitisch empfindet, insbesondere die berüchtigte „Goll-Affäre“, bei der er von Claire Goll, der Witwe des dadaistisch-surrealistischen Dichters Iwan Goll, des Plagiats am Werk ihres Mannes bezichtigt wird. Jetzt treten Probleme der innigen Beziehungen in die zweite Reihe zurück, da Celan geradezu manisch nur die Entwicklung dieser Affäre verfolgt, die ihn zutiefst traumatisiert und in verstärkte Depressionen treibt. Bachmann macht alles Mögliche, um ihn davon zu befreien, aber der Prozess der Erbitterung gegen die Welt, ja sogar gegen die nächsten Freunde, die, nach seinem Empfinden, in dieser Situation ihm nicht genug beistehen, ist nicht mehr aufzuhalten. Nach dem Erscheinen einer Rezension von Günter Blöcker in der Berliner Zeitung *Der Tagesspiegel* (vom 11. Oktober 1959) zu seinem Band *Sprachgitter*, in der seinen Gedichten jeder Wirklichkeitsbezug abgesprochen wird („kontrapunktische Exerzitien auf dem Notenpapier“ – heißt es dort), sendet er ihr einen Brief, der dann diese grausamen Worte enthält: „So schwer es mir auch fällt, Ingeborg – und es fällt mir schwer –, ich muss Dich jetzt bitten, mir nicht zu schreiben, mich nicht anzurufen, mir keine Bücher zu schicken; nicht jetzt, nicht in den nächsten Monaten – lange nicht. Die gleiche Bitte richte ich, über Dich, auch an Max Frisch. Und, bitte, versetzt mich nicht in die Lage, Euch Eure Briefe zurückzuschicken!“<sup>28</sup> Aber bereits nach fünf

Tagen hält er diesen von ihm selbst initiierten Schweigezustand nicht aus und bricht ihn, worauf Bachmann sofort mit „Paul, gottlob. Atmen ist wieder möglich“ und „Das darf nicht sein, dass Du und ich einander noch einmal verfehlen, – es würde mich vernichten“<sup>29</sup> reagiert.

Doch auch ihre Geduld ist nicht grenzenlos. Nach weiteren Missverständnissen und Exzessen mit Vorwürfen mangelnder Unterstützung, die vermutlich bei einem erneuten persönlichen Treffen oder nur telefonisch ausgetragen wurden, muss sie schreiben: „Lieber Paul, nach allem, was geschehen ist, glaube ich, dass es für uns kein Weiter mehr gibt. Es ist mir nicht mehr möglich.“<sup>30</sup>

Der weitere Briefaustausch sowie gelegentliche Treffen zwischen den beiden Partnern haben seitdem nur einen formalen Charakter, die Begegnungen finden gewöhnlich in der Anwesenheit von Dritten statt (Max Frisch, Gisèle). Man verzichtet auch darauf, einander zu Geburts- und Feiertagen zu gratulieren, man reflektiert nicht einmal den Erhalt der Literaturpreise ... In den 1960er Jahren wird der seelische Zustand Celans immer bedrohlicher, es häufen sich Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken, da die Depressionen in immer kürzeren Abständen wiederkehren. Auch bei Bachmann löst die Trennung von Frisch (1962) ernste psychische Probleme aus. Doch sie erweist sich als widerstandsfähiger und in einem ihrer letzten Briefe an Celan vom 27. September 1961, den sie nicht mehr abgesandt hat, diagnostiziert sie schonungslos seine geistige Situation: „Ich glaube wirklich, dass das größere Unglück in Dir selbst ist. Das Erbärmliche, das von außen kommt [...] ist zwar vergiftend, aber es ist zu überstehen [...] Du willst ein Opfer sein, aber es liegt an Dir, es nicht zu sein [...] Du sanktionierst es [...] Du gehst darauf ein. Das nehme ich Dir übel. Du gehst darauf ein und gibst ihm dadurch den Weg frei.“<sup>31</sup>

Es kommen in diesen Jahren bis zu Celans Freitod in der Seine (Ende April 1970) noch zwei Briefe von ihm, die unbeantwortet bleiben. Die Nachricht von seinem Ertrinken erreicht Ingeborg Bachmann in Rom, wo sie seit Herbst 1966 lebt. Im Jahre 1971 erscheint ihr Roman *Malina* mit der in das erste Kapitel eingefügten Legende *Die Geheimnisse der Prinzessin von Kagran*, wo das Bild eines „in einen langen, schwarzen Mantel gehüllten“ Fremden auftaucht, dessen Volk „älter als alle Völker der Welt“ ist. Es fällt nicht schwer, in diesem Bild



Celan zu erkennen, umso mehr als hier mehrere Reminiszenzen aus seiner frühen Lyrik in Form direkter Zitate oder Umschreibungen vorkommen. Im zweiten Kapitel des Romans findet sich dann eine Passage, die an die oben erwähnte Legende anknüpft und als symbolische Bilanz dieser „exemplarischen“ Liebesbeziehung gelten kann: „Kann ich Sie sprechen, einen Augenblick? fragt der Herr, ich muss Ihnen eine Nachricht überbringen. Ich frage: Wem, wem haben Sie eine Nachricht zu geben? Er sagt: Nur der Prinzessin von Kagran. Ich fahre ihn an: Sprechen Sie diesen Namen nicht aus, niemals. Sagen Sie mir nichts! Aber er zeigt mir ein vertrocknetes Blatt, und da weiß ich, dass er wahr gesprochen hat. Mein Leben ist zu Ende, denn er ist auf dem Transport im Fluss ertrunken, er war mein Leben. Ich habe ihn mehr geliebt als mein Leben.“<sup>32</sup>

Sie hat ihn nur um dreieinhalb Jahre überlebt und fand ihren Tod in einem Element, das mit dem Wasser unvereinbar ist: im Feuer.

*Peter Rychlo, geboren 1950 in Schischkowitz, Bezirk Kotzman, Nordbukowina, Habilitation 2007 über Paul Celans Dichtung als Intertext, ist Professor an der Abteilung für ausländische Literatur und Literaturtheorie der Philologischen Fakultät der Nationalen Jurij-Fedkowitsch-Universität von Czernowitz (Ukraine). Zahlreiche Veröffentlichungen über deutsche und österreichische Autoren des 20. Jahrhunderts, deutsch-ukrainische Literaturbeziehungen und die deutschsprachige Literatur der Bukowina. Zahlreiche Übersetzungen ins Ukrainische.*

- 1 *Herzzeit. Ingeborg Bachmann – Paul Celan – Der Briefwechsel.* Mit den Briefwechseln zwischen Paul Celan und Max Frisch sowie Ingeborg Bachmann und Gisèle Celan-Lestrange. Herausgegeben und kommentiert von Bertrand Badiou, Hans Höller, Andrea Stoll und Barbara Wiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2008, S. 251.
- 2 *Herzzeit*, S. 251.
- 3 *Herzzeit*, S. 251.
- 4 Zu den frühen Versuchen dieser Art gehören folgende

- literaturwissenschaftliche Arbeiten: Sigrid Weigel: „*Sie sagten sich Helles und Dunkles*“. In: *Text + Kritik* (1995), S. 123–135; Wolfgang Emmerich: *Begegnung und Verfehlung. Paul Celan – Ingeborg Bachmann*. In: *Sinn und Form* 48 (1996), S. 278–294; *Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Poetische Korrespondenzen*. Vierzehn Beiträge. Hrsg. von Bernhard Böschstein und Sigrid Weigel. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997; Otto Pöggeler: *Celan und Ingeborg Bachmann*. In: *Celan-Jahrbuch* 7 (1997/1998), S. 225–235; Sigrid Weigel: *Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*. – Wien: Paul Zsolnay Verlag 1999; Joachim Eberhardt: „*Es gibt für mich keine Zitate*“. *Intertextualität im dichterischen Werk Ingeborg Bachmanns*. – Tübingen: Niemeyer 2002 [Studien zur deutschen Literatur; Bd. 165; zugl.: Göttingen, Univ., Diss., 2001]; *Bachmann-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Hrsg. von Monika Albrecht und Dirk Götsche. Stuttgart; Weimar: Metzler 2002; „*Im Geheimnis der Begegnung*“. *Ingeborg Bachmann und Paul Celan*. Hrsg. von Dieter Burdorf. Iserlohn: Institut für Kirche und Gesellschaft 2003.
- 5 Christine Koschel: „*Malina ist eine einzige Anspielung auf Gedichte*“. In: *Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Poetische Korrespondenzen*, S. 17.
  - 6 Sigrid Weigel: *Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses*, S. 420–424.
  - 7 Paul Celan: *Die Gedichte*. Kommentierte Gesamtausgabe in einem Band. Herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, S. 39.
  - 8 Marko Pajević: *Die Korrespondenz Ingeborg Bachmann/ Paul Celan – „exemplarisch“? Der „lebensschriftliche“ Anspruch der Dichtung*. In: *Weimarer Beiträge*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften, 56. Jg., 4/2010, S. 519.
  - 9 *Herzzeit*, S. 7.
  - 10 *Herzzeit*, S. 8.
  - 11 *Herzzeit*, S. 9.
  - 12 *Herzzeit*, S. 11.
  - 13 *Herzzeit*, S. 13.
  - 14 Zit. nach: Hans Höller: *Ingeborg Bachmann*. Hamburg: Reinbek 1999, S. 64.
  - 15 *Herzzeit*, S. 38.
  - 16 *Herzzeit*, S. 41.
  - 17 Gerda Marko: *Schreibende Paare. Liebe, Freundschaft, Konkurrenz*. Zürich; Düsseldorf: Artemis & Winkler 1995, S. 126.
  - 18 Marko Pajević, *Die Korrespondenz Bachmann/Celan – exemplarisch?*, S. 527.
  - 19 Ingeborg Bachmann: *Sämtliche Gedichte*. München; Zürich: Piper 2002, S. 160.
  - 20 Celan, *Die Gedichte*, S. 104.
  - 21 *Herzzeit*, S. 62–63.
  - 22 Paul Celan / Gisèle Celan-Lestrange: *Briefwechsel*. Mit einer Auswahl von Briefen Paul Celans an seinen Sohn Eric. Aus dem Französischen von Eugen Helmlé. Hg. u. kommentiert von Bertrand Badiou in Verbindung mit Eric Celan. Anmerkungen übersetzt und für die deutsche Ausgabe eingerichtet von Barbara Wiedemann. Zweiter Band: Kommentar. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2001, S. 100.
  - 23 *Herzzeit*, S. 67.
  - 24 *Herzzeit*, S. 72.
  - 25 *Herzzeit*, S. 64.
  - 26 *Herzzeit*, S. 65.
  - 27 *Herzzeit*, S. 94–95.
  - 28 *Herzzeit*, S. 127–128.
  - 29 *Herzzeit*, S. 128–129.
  - 30 *Herzzeit*, S. 135.
  - 31 *Herzzeit*, S. 153–155.
  - 32 Ingeborg Bachmann: *Malina*. Roman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979, S. 203–204.